

23. zum 24. Juli 1936 durch ein sehr helles Meteor hervorgebracht wurde und etwa 90 km hoch über der Gegend von Leipzig schwebte, nach der Beobachtung des Verfassers in Sonneberg in Thüringen. Hier stand der Schweif etwa 35 Grad hoch am Nordosthimmel. Von Berlin aus gesehen, stand er ebenso hoch am Südwesthimmel, und auch seine Gestalt war ganz anders. Aus den zahlreichen dafür vorliegenden Zeichnungen wird es möglich sein, nicht nur die Strömung an sich, sondern auch die Unterschiede der Windgeschwindigkeit in verschiedenen

Schichten zu ermitteln. Da die meteorischen Erscheinungen stets unvorhergesehen auftreten, kommt der Fachmann selten in die Lage, sie genau zu beobachten. Keiner der zufälligen Augenzeugen sollte daher versäumen, genaue Zeichnungen anzufertigen, die auch die benachbarten Sterne wiedergeben, und seine Beobachtungen der Wissenschaft zur Verfügung zu stellen. Mindestens neun Zehntel der vorstehend beschriebenen Ergebnisse sind allein auf Grund von brauchbaren Laienbeobachtungen abgeleitet, die somit wirklich wertvolle Mitarbeit bedeuten.

Erlebnisse beim Eidechsenfang auf den Pitiusen

Von Marlo Mierik

Im Mittelländischen Meer, zwischen Spanien und Afrika, liegen die Balearenischen Inseln, von denen bei den Touristen Mallorca und Menorca am bekanntesten sind. Westlich davon ragt die kleinste der Balearen, Ibiza, aus dem Meer, von 50 unbewohnten Inselchen umgeben, die man die Pitiusen oder Fichtensinseln nennt; nur Formentera ist außer Ibiza bewohnt, da die anderen kein Wasser haben. Der

Pflanzenwuchs dieser einsamen, aus zerklüftetem und ausgewaschenem braunen Kalkstein bestehenden Eilande ist gering; Kamillen, Thymian, Rosmarin und Lavendel, auf einigen Inseln auch ein strandhaferartiges Gras, sind alles, was der wasserarme, steinige Boden hervorbringt. Auch die Tierwelt ist nicht üppiger; ein paar Ratten, Frösche, Schnecken und Ameisen bevölkern diese unwirtlichen Flecke Erde. Auf eini-

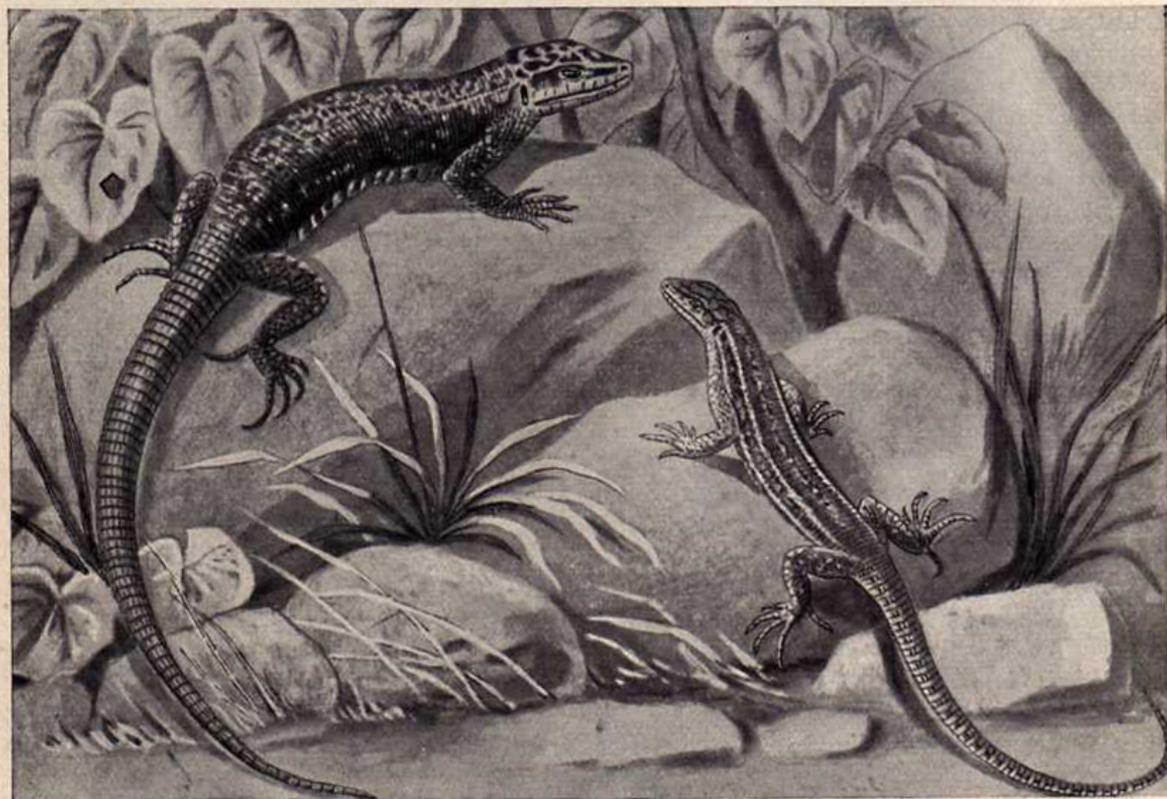


Abb. 1. Die Pitiusen-Eidechse *Lacerta Lilfordi*



Abb. 2. Das Boot des Eidechsenjägers landet am Steilufer der Insel Bedra.

(Lichtbild von M. Mierly)

gen der Inseln hat man auch Ziegen ausgesetzt, die dort wild leben; und man versteht kaum, wie sie ihr Futter zwischen Felsen und Geröll finden.

Für den Zoologen bieten die Pityusen aber noch einen ganz besonderen wissenschaftlichen Reiz: die mannigfaltigen Spielarten der hier beheimateten Eidechsenart *Lacerta Lillfordi* (Abb. 1). Die Biologen interessieren sich für dieses hübsche Tierchen ganz besonders, weil die Abgeschlossenheit der einzelnen Inseln voneinander die Ausbildung einer großen Zahl örtlicher Rassenformen zur Folge hatte, so daß man nun an ihnen geradezu klassische Beobachtungen über die Entstehungsbedingungen solcher mehr oder weniger selbständiger Spielarten anstellen kann. Es kommen denn auch beinahe auf jeder der Inseln anders gefärbte Tiere vor, und auch die Größe der einzelnen Spielarten ist durchaus verschieden. Manche sind auffallend groß und schwarz gefärbt mit ultramarinblauer Unterseite, andere kleiner, grün und rot; wieder andere lavendelfarbig und oliven. Die schönsten Tiere leben auf der Insel Bedra; sie sind blaugrün, mit schwarzen, grauen, gelben und steinfarbenen Punkten und hellviolett gefärbter Unterseite.

Gerade diese Spielart findet man wegen ihrer besonderen Schönheit und wegen ihrer Zutraulichkeit vielfach in unseren Terrarien. Der Fang ist oft sehr schwierig. Es gehört eine sehr genaue Kenntnis der Felsen und Klippen und auch eine große seemannische Erfahrung zu

solchen Fangfahrten, denn das Wetter wechselt schnell auf dem Mittelmeer; der Wind kann im Augenblick umschlagen, wodurch das Abkommen von einer der buchtenlosen Inseln gefährlich wird. Auch ist das Gestein so scharf, daß es die Riele der Schiffe und Taue wie mit dem Messer zerschneidet.

Ein glücklicher Zufall ließ mich mit dem Eidechsenjäger von Ibiza bekannt werden,

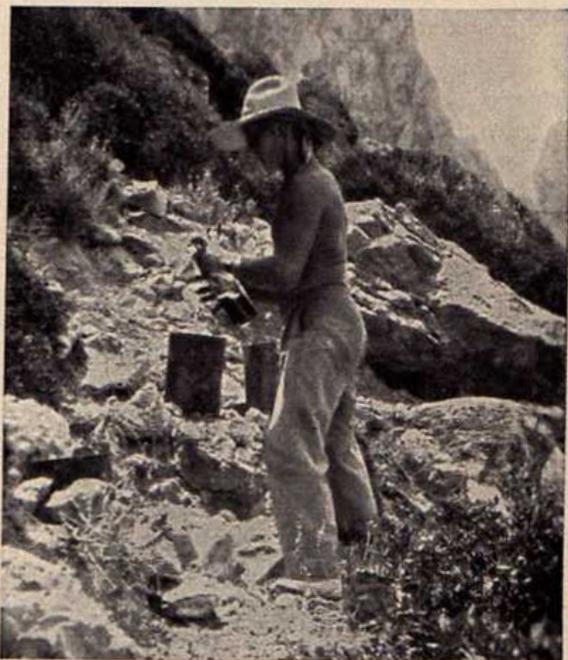


Abb. 3. Starkriechende Flüssigkeit wird verspritzt und in die Fassen getan, um die Tiere anzuloden

(Lichtbild von M. Mierly)



Abb. 4. Der Eidechsenfänger nimmt die Eidechsen aus der Büchse und setzt sie in einen Gazebeutel, in dem sie nach Haus gebracht werden. (Lichtbild von M. Mieritz)

so daß ich an einer solchen Fangfahrt teilnehmen konnte. Früh um vier Uhr werde ich geweckt, und da die Luft noch völlig windstill ist, so muß das Boot, mit dem wir die Fahrt antreten, zunächst gerudert werden. Das Meer ist spiegelglatt; man sieht bis auf den Grund und hat den Eindruck, über Sandberge, Tangwälder und Felsen zu gleiten. Nach einer Stunde kommt die Morgenbrise, und nun können wir segeln. Wechselnde Ufer ziehen vorüber, in spiegelnden Farben leuchtet das Meer von hellgrün bis ultramarin. Dann werden die Ufer steiler, dazwischen fällt der Blick in stille, weiße Buchten, in denen man hin und wieder, wie ein Schwalbennest an den Felsen geklebt, eine Fischerhütte aus Lehm erblickt. Wir ziehen an der langgestreckten Leuchtturminsel Chunichera vorüber, die gleiche, auf der Hannibal geboren wurde, als das Schiff, mit dem seine Mutter fuhr, dort Schiffbruch erlitten hatte. Bei einer Wendung hinter Chunichera steigen die bis 400 Meter hohen, teilweise senkrecht aus dem

Meer ragenden, zerklüfteten und gestuften Felsen- ufer von Bedra, der schönsten der Inseln, aus dem Meer.

Wir haben besonderes Glück: Nur bei so schönem Wetter gelingt die Landung zwischen den Klippen. Das Boot wird vertäut (Abb. 2); die Fallen und Futter für die Eidechsen nehmen wir mit. Über große Blöcke und durch enge Kamine klettern wir aufwärts, der spärliche Pflanzenwuchs von Lavendel, Rosmarin und Thymian ist jetzt, im Hochsommer, verdorrt. Steiler und steiler wird der Hang, der Aufstieg ist schwierig, das Gestein bröckelt unter den Füßen. Endlich sind die bewachsenen Hänge erreicht, und schon raschelt es im niedrigen Gestrüpp: die Eidechsen! Immer mehr der prachtvollen, behenden, bunten Tiere erblicken wir, und nun werden die Fallen gestellt. Steine und Gestrüpp werden um sie herumgebaut. Wir legen kräftig riechendes Futter hinein, eine Wurst, weingetränktes Brot oder Früchte, und aus einer Flasche wird ein Nebel von stark duftender Flüssigkeit in der Umgebung versprüht, um die Tiere anzulocken (Abb. 3).

Inzwischen ist es unerträglich heiß geworden; wir flüchten uns in den Schatten, laben uns an dem mitgebrachten Mundvorrat und Getränk. Nach dem Essen werden die Fallen geholt; wir haben Glück gehabt: im ganzen sind 25 Eidechsen gefangen. Sie werden vorsichtig aus den Büchsen der Fallen in einen Gazebeutel gebracht, der mit Wasser besprüht wird (Abb. 4).

Kurz vor Sonnenuntergang brechen wir auf, und die Abendbrise beschleunigt unsere Heimkehr. Wie eine riesige, im Meer versinkende Kullisse, verschwinden die Umrisse von Bedra in der Dunkelheit, und es ist Mitternacht, bis wir wieder an unserem Ausgangspunkt landen.

Am anderen Tage werden die Eidechsen in feinmaschigen Netzen, die ähnlich wie Reusen über Bambusstäbe gespannt sind, im Halbschatten unter einen Baum gehängt (Abb. 5). Darin klettern sie vergnügt herum und können, bevor man sie auf ihre lange Reise schickt, bequem beobachtet werden. Sie bekommen gehacktes Ei oder Früchte als Futter, und von Zeit zu Zeit wird das Gaze-Netz, das ihnen zur Wohnstatt dient, mit Wasser besprüht. Nur die stärksten Exemplare werden verschickt; sie reisen etwa eine Woche ohne Nahrung und kommen fast ausnahmslos gesund an ihrem Bestimmungsort an. Dann werden sie durch ein Bad oder etwas geschlagenes Ei oder Milch erfrischt. Später

Abb. 5. In einem reusenartigen Gazeneß werden die Eidechsen bis zum Versand aufbewahrt. (Vichbild v. M. Merkt)



füttert man sie mit Ameiseneiern oder Insekten; auch Gemüse, Reis und Süßspeise nehmen sie gern. Vor allem haben sie ein großes Flüssigkeitsbedürfnis, das man entweder durch Versprühen von Wasserdampfen oder durch das Aufstellen von flachen, mit Wasser gefüllten Schalen in den Terrarien befriedigt. In den warmen

Stadtwohnungen leben sich die Pityuſen-Eidechsen gut ein; bei jedem noch so geringen Sonnenstrahl kriechen sie unter dem Moos oder den Steinen des Terrariums hervor und zaubern uns dann mit ihren wundervollen Farben ein Stück von der sonnigen Welt und dem strahlenden Lichterglanz des Südens vor Augen.

Gibt es eine Donau?

Von Dr. E. Lörcher und H. Ulbrich-Hannibal

Der größte mitteleuropäische Fluß, der mit einer Länge von 2860 Kilometer 120 Nebenflüsse aufnimmt und, nachdem er mit seinen Wassern ein Stromgebiet von 805 Quadrat-Kilometer bedeckt hat, sich mit einer Wassermenge von etwa 5000 bis 9000 Kubikmeter in der Sekunde in das Schwarze Meer ergießt, hat als die wichtigste Wasserstraße zwischen Mitteleuropa und dem Orient von jeher große Bedeutung gehabt. Aber nur die wenigsten von den 42 Millionen Menschen, die in buntem Völkergemisch das Donaugebiet bewohnen und auf der Schule in den ersten Lateinstunden erfahren, daß der Danubius ein fluvius ist oder im Geographienunterricht gelernt haben, daß die Brigach und Bregge die Donau zuwege bringen, wissen, daß der zweitgrößte europäische Strom in seinem Oberlauf ein ausgelassenes Kind ist, das einige geographische Unstimmigkeiten verursacht und in der mannigfaltigen süddeutschen Landschaft verschiedene streitanslösende Verzweigungen hervorgerufen hat.

Schon über die Entspringung der Donau bestehen seit Jahrhunderten abweichende Angaben. Wer den alten geographischen Anschauungen nicht untreu werden will, hat die Quelle dieses Riesenstromes auf dem Fürstenbergischen Schloßhof in Donaueschingen zu suchen. Dort tritt an der Stelle, wo sich schon im 17. Jahrhundert eine viereckige Quellenummauerung befand, seit dem Jahre 1875 eine schmuckvolle runde kleine Leichenumfassung als die „Donauquelle“ in Erscheinung. In früheren Zeiten wurde dem Wasser dieser Quelle eine heilbringende Wirkung zugeschrieben. Die Besitzer des Fürstenschlosses ließen ihre hohen Gäste durch Böllerschüsse zu einem „Willkommenssprung“ ermuntern, stärkten sie nach dem erfrischenden „Donaubad“ mit der sogenannten Sackpfeife, einem hohen Glas Moselwein, und veranlaßten sie dann, sich in das aus dem Jahre 1660 stammende „Donauprotokoll“ einzutragen, das noch heute in der Schloßbibliothek, zu deren Verwaltern Viktor von Scheffel eine Zeit lang